

Predigt am Sonntag Judika (26.03.23)  
über Hebräer 5,1-10  
Pfarrer Daniel Wanke

Predigt zum Sonntag Judika über Hebräer 5,1-10

#### 0) Vorweg

Manchmal haben wir Pfarrersleute die Wahl, liebe Gemeinde, und können Predigttexte in einer etwas kürzeren oder einer etwas längeren Version verlesen. Die Kurzversion hat den Vorteil, dass sie sich konzentriert und manches Unverständliche, Erklärungsbedürftige weglässt und der staunenden Gemeinde erst gar nicht zumutet.

Die Langversion tut genau dies: Sie mutet etwas zu, was sonst unter den Tisch fällt und, je länger, je mehr, in Vergessenheit gerät und unter der Hand unwichtig bis überflüssig wird. Denn die Langversion von Predigttexten bringt uns bisweilen mit fremden Vorstellungswelten in Berührung. Und genau das könnte ein Vorteil sein. Es könnte so etwas wie eine Horizonterweiterung bewirken. Ich muss mich aus dem bequemen Sessel meiner angestammten Glaubenssätze erheben und mich mit Unbekanntem auseinandersetzen.

Das fünfte Kapitel des Briefes an die Hebräer, das ich Euch gleich in der Langversion zumute, ist so ein fremdartiges Ding, wie eigentlich der ganze Brief. Es fallen Begriffe wie Opfer oder Priester, mit denen wir Evangelen seit Jahrhunderten so unsere Probleme haben, weil wir sie eher unseren katholischen Geschwistern gönnen oder auch – das ist der Hintergrund des Hebräerbriefes – Menschen ursprünglich jüdischen Glaubens.

Gesellen sich dann auch noch Wörter wie Gehorsam oder Melchisedek hinzu, ist es für manche an der Zeit, auf Durchzug zu schalten und sich auf Lied nach der Predigt zu freuen. Aber zu früh gefreut. Heute Horizonterweiterung. Und damit eine vielleicht ungewohnte Perspektive auf Christus. Es heißt also: Aufgemerkt und gut hingehört.

1Jeder Hohepriester wird aus Menschen ausgewählt und für Menschen eingesetzt. Er wird zum Dienst vor Gott eingesetzt, damit er für ihre Sünden Gaben und Opfer darbringt. 2Er kann mitfühlen mit den unwissenden und irregeleiteten Menschen. Denn auch er selbst ist der menschlichen Schwachheit unterworfen. 3Ihretwegen muss er auch für sich selbst Opfer für seine Sünden darbringen – genauso wie er es für das Volk tut. 4Und niemand nimmt sich selbst die Würde, Hohepriester zu sein. Vielmehr wird man von Gott dazu berufen, wie es auch bei Aaron der Fall war. 5So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde verliehen, Hohepriester zu werden. Vielmehr hat er sie von dem empfangen, der zu ihm gesagt hat: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.« 6Und an einer anderen Stelle sagt er: »Du bist Priester für alle Zeit, wie Melchisedek es war.«

7Als Jesus hier auf der Erde lebte, brachte er seine Gebete und sein Flehen vor Gott – mit lautem Rufen und unter Tränen. Denn der konnte ihn vom Tod retten. Und wegen seiner Ehrfurcht vor Gott ist er erhört worden. 8Obwohl er der Sohn war, hat er es angenommen, wie ein Mensch durch Leiden Gehorsam zu lernen. 9So wurde er zur Vollendung gebracht. Seitdem ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihrer ewigen Rettung geworden. 10Gott nannte ihn ja »Hohepriester, wie Melchisedek« es war.

Damit nun die Sache nicht zum Vortrag mutiert, spielen wir heute während der Predigt ein kleines Quiz in mehreren Etappen.

#### 1) Priesterliches

Hier die ersten drei Antworten, dann die erste Quizfrage:

- A) ranghöchste Priester im Alten Rom
- B) Römische Kaiser seit Augustus
- C) Römische Bischöfe (Päpste)

Und dazu die erste Frage: Wen bezeichnete man als „Pontifex maximus“?

Ups, das stimmt ja alles drei. Pontifex maximus. Wörtlich übersetzt heißt das „der größte

Brückenbauer“. Und damit ist schon klar, was die Kernaufgabe eines Pontifex Maximus war: Eine Brücke bauen. Vielleicht sogar die größte Brücke, die zu bauen ist: Eine Brücke, die sich von Gott zu den Menschen spannt. Der Pontifex Maximus als zentrale Kontaktperson zwischen Mensch und Gott. Als höchster, als Hoher oder Hohepriester also.

Und genau das ist Jesus, sagt der Hebräerbrief. Jesus, die eine und einzige berufene Kontaktperson für alle Zeiten, die die Brücke von Gott nach Mensch nicht nur schlägt, sondern selbst diese Brücke ist.

Aber wie genau? Was macht Jesus zum Pontifex maximus und zur Brücke? Wie sehen Bauplan und Baustoffe aus?

Antwort des Hebräerbriefes: Kontakt zwischen Gott und Mensch wächst als Prozess. Genauer: Als Lernprozess. Noch genauer und im Blick auf Christus: Als schmerzhafter und tränenreicher Lernprozess.

Wenn ich weinen muss, dann überkommt, überfällt, überwältigt mich ein schier untröstliches Gefühl von Mangel. Solch Mangel kann viele Gesichter haben, und es muss gar nicht jedesmal ein Mangel sein, der mich selbst betrifft; es kann auch der Mangel sein, unter dem andere leiden, der mich weinen macht:

Mangel an Gemeinschaft. Mangel an Frieden. Mangel an Liebe. Mangel an Wertschätzung. Mangel an Barmherzigkeit. Mangel an Gesundheit. Mangel an Lebenszeit. Usw. Und solchermaßen weinend habe ich das Gefühl, dieser Mangel ist so groß und reicht so tief, dass ich keine Ahnung habe, wie er jemals aufgefüllt werden soll.

Jesus gerät in einen solchen Lernprozess. Das ist seine priesterliche Berufung. Jesus lernt den unermesslichen Mangel kennen. Den Mangel an Freundschaft. Den Mangel an Solidarität. Den Mangel an Recht und Gerechtigkeit. Den Mangel an Mitleid. Den Mangel an Erbarmen. Den Mangel an Trost. Den Mangel an Sanftmut. Jesus MUSS den Mangel kennen lernen, um sich unter den widrigsten Umständen in Gottvertrauen zu üben. Das ist seine Mission. Das ist sein Amt als Höchster Priester.

Denn genau solche widrigsten Umstände sind es in der Regel, die mich als Mensch davon abbringen, den Kontakt mit Gott zu suchen. Zumal dann, wenn ich sonst auf der Sonnenseite des Lebens unterwegs bin und in meinem ganzen Glücksrausch im Herzen erkaltet bin und verlernt habe, Gott den Dank zu entbieten, der allein Gott gebührt.

Wenn ich also zage und flehe und bete und in Tränen versinke und nicht weiß, wo ich Gott noch suchen soll und finden kann, dann ist Jesus mein Pontifex Maximus, mein Begleiter, mein Geländer über eine vermutlich schwankende Hängebrücke zu Gott, von der ich glauben soll: Sie trägt. Und sie trägt mich dorthin, wohin ich mich sehne: In das himmel-, erden- und weltweite Erbarmen Gottes.

## 2) Gerechtigkeit und Frieden

Weiter geht es mit dem Quiz: Zunächst wieder drei Antworten:

- A) König von Jerusalem
- B) König des Friedens
- C) König der Gerechtigkeit

Und hier die zweite Frage: Womit lässt sich der Name Melchisedek verbinden? (Tipps abgeben lassen). Kleiner bibelkundlicher Hinweis: Melchisedek taucht nur zweimal im ursprünglich hebräischen Teil der Bibel auf: Einmal kommt er als Stadtkönig von Salem (= Jerusalem) Abraham mit Brot und Wein entgegen, um ihn zu segnen; ein andermal in Psalm 110, den auch der Hebräerbrief zitiert: „Du bist Priester auf ewig, wie Melchisedek es war.“

Und Überraschung: schon wieder sind alle drei Antworten möglich! Stadtkönig von Jerusalem zur Zeit Abrahams; dann, wörtlich übersetzt, König der Gerechtigkeit; und weil Salem an Schalom

erinnert: Gerne auch König der Friedensstadt, König des Friedens.

Ich verbinde diesen sehr ungewohnten Namen mit seinen Bedeutungen einmal direkt mit Jesus. Es mag gewagt erscheinen, aber ich halte es für angemessen.

Jesus, der als demütiger, bescheidener König auf einem Esel in Jerusalem einzieht und auf dessen Kreuz dann seine Anklage stehen wird – INRI, Jesus von Nazareth, der angebliche König der Juden – Jesus ist mein König der Gerechtigkeit und mein König des Friedens.

Denn das ist es, was ich mir wünsche, wenn ich weine und Mangel spüre und nach der Pontifex-Maximus-Brücke sehne, um mit Gott in Kontakt zu sein. Dann sollen in mir Gerechtigkeit und Frieden wachsen.

„Schaffe mir Recht, Gott!“ So heißt dieser Sonntag. Aber was ist das Ungerechte und das Unrecht? Vielleicht dies: Wenn ich Mangel spüre, schleicht sich in dieses Gefühl immer wieder der Gedanke hinein, dass es doch um Himmels willen anders sein könnte und anders sein müsste, dass so viel Mangel völlig unverdient daherkommt und mich ohnmächtig dastehen lässt und ich auch beim besten Willen keinen einleuchtenden Grund für meinen Mangel und meine Ohnmacht sehe.

Ein Beispiel, das beim ersten Hören vielleicht arg simpel wirkt:

Vor ein paar Tagen ist ein Grünfinkenweibchen gegen die Glastür unserer Küche geflogen. In der Fachsprache heißt das Vogelschlag. Im richtigen Leben wäre beinahe ein ganz wunderschönes Lebewesen völlig sinnlos zu Tode gekommen. Gott sei Dank konnte das Vögelchen nach einer halben Stunde der Benommenheit wieder ins Leben zurückfliegen. Und trotzdem war das furchtbar. Furchtbar ungerecht, furchtbar unverdient und auch furchtbar friedlos.

Und Ihr könnt jetzt dieses kleine, gut ausgegangene, aber gar nicht harmlose Beispiel in Eurem Kopfkino beliebig und wohl ganz problemlos vergrößern. Ganz schnell sind wir bei dem, was die Schlagzeilen füllt.

Eine meiner wichtigsten Erfahrungen im Kontakt mit meinem großen Brückenbauer Jesus ist, dass er dieses Gefühl von Ungerechtigkeit und Unfrieden, das in jedem Mangel wie ein Stachel steckt, teilt und heilt und auf wundersame Weise versöhnt. Wobei das nicht heißt, dass mein Mangel automatisch aufgefüllt wird.

Darum ist dieser Lernprozess so schmerzhaft. Denn es braucht eine Weile und viele Gebete, um meinen Mangel über die Jesusbrücke zu tragen und Gott hinzuhalten und zu begreifen, dass sich Gott selbst in der Person Jesu voller Mangel, im Unrecht und im Unfrieden erlebt hat und dieses Erleben fortan in sich trägt.

Und es braucht manchmal noch mehr Weilen und noch mehr Gebete, um zu fassen, dass die Brücke zu Gott ins Leben nicht auf halbem Wege endet, sondern wirklich bis zum gegenüberliegenden, oft so fernen Ufer reicht, dorthin wo Gott einst abwischen wird alle Tränen von den Gesichtern aller Kreatur und alle Erfahrungen von Mangel wirklich vollständig versöhnt sind. Um Jesu Christi willen. Amen.

Seid Ihr noch bereit für eine letzte Quizfrage?

Hier die drei Antworten:

A) Endlich! / B) Jetzt is rum! / C) So sei es!

Und die Frage: Was bedeutet Amen?

Richtig: So sei es. Amen.